

Freiburg im Breisgau, den 14. Februar 2012

Inhalt: Fastenhirtenbrief 2012. — Sonderdrucke und Hörbuch vom Fastenhirtenbrief 2012. — Beilage: Fürbitten zum 1. Fastensonntag.

Hirtenbrief des Erzbischofs

Nr. 211

Fastenhirtenbrief 2012**Mit der Kraft der Liebe Gottes die Welt
verwandeln**

Liebe Schwestern, liebe Brüder
in der Gemeinschaft des Glaubens!

Im „Wort zum Sonntag“ vor seinem Deutschlandbesuch machte Papst Benedikt unmissverständlich deutlich, was das Hauptanliegen seiner Reise war: „*Es soll darum gehen*“, so sagte er, „*dass Gott wieder in unser Blickfeld tritt [...]. Wir müssen die Wahrnehmungsfähigkeit für Gott, die in uns da ist, wieder neu entwickeln.*“ Diese prägnante Formulierung bringt genau das auf den Punkt, wozu uns die österliche Bußzeit, an deren Beginn wir stehen, einlädt: Neu den Blick zu schärfen für Gott und sein Wirken. Bei Jesus selbst in die Schule des aufmerksamen Sehens zu gehen, das heißt, die Augen des Herzens weit zu öffnen für Gott und unsere Mitmenschen.

Denn unzähligen Angeboten ist heute jeder ausgesetzt, der Fernsehen und Internet einschaltet; einer Fülle von Eindrücken begegnet, wer Zeitungen und Zeitschriften aufschlägt oder einfach durch die Straßen unserer Städte und Gemeinden geht. Doch kommt in unserem Alltag auch Gott in unser Blickfeld? Oder bleiben wir an der Oberfläche haften?

Wir machen uns normalerweise über die Wirkung der Flut von Wahrnehmungen kaum Gedanken. Unser Sehen geschieht ja auch beinahe von alleine. Doch all das, was wir sehen, prägt uns weit mehr als uns meist bewusst ist. Der optische Eindruck hinterlässt in unserem Fühlen und Denken so manch inneren Fußabdruck. Nicht ohne Grund schreibt der geistliche Schriftsteller Heinrich Spaemann: „*Was wir im Auge haben, das prägt uns, dahinein werden wir verwandelt. Und wir kommen, wohin wir schauen.*“ Er macht darauf aufmerksam, dass es nicht gleichgültig ist, was wir anschauen; dass unser Herz und Denken prägt, worauf wir unseren Blick richten. In Abwandlung eines Sprichwortes könnten wir sagen: *Sage mir, was Du anschaust, und ich sage Dir, wer Du bist!*

Wie Sie wissen, liebe Schwestern, liebe Brüder, wollen wir derzeit in unserem Erzbistum und als Kirche in Deutschland verstärkt den Blick schärfen für die Zeichen der Zeit und die Spuren Gottes in unserer Gesellschaft. Diesem Anliegen dient der geistliche Dialog. Wenn in diesem Jahr das Schwerpunktthema auf Bundesebene lautet: „*Diakonia. Unsere Verantwortung in der freien Gesellschaft*“, dann geht es uns darum, bewusst den Dienst von uns Christen an den Mitmenschen von Gott her in den Blick zu nehmen. Wir wollen gemeinsam in die Sehschule Jesu gehen. Von ihm lernen wir, nicht an der Oberfläche hängen zu bleiben, uns nicht vom äußeren Schein täuschen zu lassen oder gar Vorurteile anderer zu übernehmen.

Was ich damit meine, wird besonders eindrucksvoll deutlich im bekannten Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Wir erinnern uns: Da liegt ein Mann, der unter die Räuber fiel – ausgeplündert und wund geschlagen. Die ersten beiden, die vorbeikommen, sehen ihn und wollen ihn doch nicht sehen. Was tun sie deshalb: Sie gehen vorüber. Der griechische Urtext des Neuen Testaments gebraucht hier ein Wort, das im Deutschen so viel bedeutet wie „*an der gegenüberliegenden Seite vorübergehen*“, „*einen weiten Bogen um jemanden machen*“, d. h. alles tun, dass ich ihm nicht zu nahe komme, dass er nicht mein „Nächster“ wird.

Vielleicht haben wir uns heute zu sehr daran gewöhnt, dass es für nahezu alle Nöte und Sorgen staatliche und kommunale Stellen gibt, die sich um Bedürftige kümmern. Wir dürfen dankbar für diese Stellen sein, die helfen, unserer Gesellschaft ein menschliches Gesicht zu geben. Doch ist damit nicht auch die Gefahr gewachsen, dass wir Hilfeleistungen an Institutionen delegieren? Dass wir uns zu wenig selbst angesprochen und gefordert fühlen, wenn Hilfe nottut in Familie, Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz? – Ja, „*es ist oft leichter die Menschheit zu lieben als den Nächsten*“, wie es der Theologe Heinrich Fries formulierte. Über Menschenliebe und Hilfsbereitschaft zu sprechen, ist wohlthuend, und dies geschieht ja auch in vielen Gremien bei so manchen Beratungen und Sitzungen. Und zugleich machen wir dann im Alltag doch so manch weiten Bogen um die, die im Schatten des Wohlstands stehen, die niedergeschlagen sind, weil sie nicht Schritt halten können mit den Anforderungen unserer Zeit, oder um die, die einfach anderer Meinung sind als wir selbst.

Der Samariter im Gleichnis handelt anders. Er macht keinen weiten Bogen. Er läuft nicht weg. Er macht sich nicht aus dem Staub, sondern, so heißt es wörtlich: „*Als er ihn sah,*

hatte er Mitleid mit ihm und ging zu ihm hin“ (Lk 10,33-34). Das Geschick des Anderen ergreift ihn, es bewegt ihn. Er sieht nicht nur mit den Augen, er sieht auch mit dem Herzen gut. „Der blickt’s“ würden Jugendliche heute vielleicht sagen. Er braucht nicht viele Worte, er handelt, packt an und hilft – spontan und unbürokratisch. Das ist konkrete Nächstenliebe. Es ist diese ungeschuldete Zuwendung, die unser Leben und Zusammenleben erst reich und wertvoll macht. Deshalb hat es einen tiefen Sinn, wenn wir uns an Menschen wie den hl. Martin, die hl. Elisabeth von Thüringen oder die selige Mutter Teresa erinnern und unser Leben von ihrem Wirken inspirieren lassen. Und unser Glaube sagt uns: Meine Bereitschaft, mit offenen Augen auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühsam Gott gegenüber. Der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt (vgl. *Deus caritas est*, 18). Nicht ohne Grund lautet die zentrale Aussage in der eindrucksvollen Schilderung des Weltgerichts bei Matthäus: „*Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*“ (vgl. Mt 25)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Papst Benedikt hat uns in seiner Rede im Freiburger Konzerthaus eindrucksvoll erschlossen, warum der aufmerksame Blick und die liebende Zuwendung das Gütesiegel und Markenzeichen der Kirche, ja jedes einzelnen Christen zu sein haben: „*Die Sendung der Kirche kommt ja vom Geheimnis des Dreifaltigen Gottes her, dem Geheimnis seiner schöpferischen Liebe. Und die Liebe ist nicht nur irgendwie in Gott, er selbst ist sie, ist vom Wesen her die Liebe. Und die göttliche Liebe will nicht nur für sich sein, sie will sich ihrem Wesen nach verströmen. Sie ist in der Menschwerdung des Sohnes Gottes in besonderer Weise auf uns zugekommen, [...] nicht nur, um die Welt in ihrer Weltlichkeit zu bestätigen und ihr Gefährte zu sein,*

der sie so lässt, wie sie ist, sondern um sie zu verwandeln.“ Ja, das dürfen wir uns immer wieder neu bewusst machen: Gott selbst ist die Liebe. Diese Liebe bleibt nicht für sich, sie strömt hinaus in die Welt. Sie will durch eine jede und einen jeden von uns in unserer Zeit weiter gegeben werden. Mehr noch: Gott will durch uns, durch Sie und mich, die Welt zum Guten verwandeln. Denn die Liebe ist selbstlos, sie ist die große Kraft, die heilt und aufbaut, die Gemeinschaft stiftet und aus einer Begegnung Beziehung werden lässt. Wenn wir hier versagen, gleichen wir schal gewordenem Salz, das zu nichts mehr taugt.

Doch zugleich gilt es einem Missverständnis vorzubeugen: Wer meint, Liebe bedeute, alles für gut zu heißen, um den Anderen nicht zu kränken, der ist auf der falschen Fährte. „Liebe macht blind“, heißt es im Volksmund. Wenn wir Liebe so auffassen würden, hätten wir ihren eigentlichen Sinn ins Gegenteil verkehrt. Gott ist Mensch geworden, um uns von innen her zu wandeln und zu erneuern. So dürfen wir uns auch gegenseitig helfen, uns zum Guten zu wandeln, unseren Geist und Sinn zu erneuern (vgl. Eph 4,23). Denn mit Jesus Christus hat unser Leben eine neue Qualität und Tiefe bekommen. So gilt auch heute: *„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.*“ Weil Gott uns seine Zuwendung und Liebe schenkt, will er, dass wir ihm ähnlich werden, dass wir in unserem Denken und Tun an Jesus Christus Maß nehmen, uns an seinem Handeln orientieren.

Dazu brauchen wir das Gebet und Zeit für Stille, das Lesen und Meditieren der Heiligen Schrift, das Vertrautsein mit den Sakramenten. Viele nehmen ja heute bei offenen Fragen zuerst den Weg zur Suchmaschine im Internet und nennen es „googeln“, wenn sie nach Antworten und Hilfestellungen suchen. Wäre es bei den Grundfragen unseres Lebens nicht hilfreicher und verlässlicher, zuerst zu

„bibeln“? Zuerst die Bibel, die Heilige Schrift zur Hand zu nehmen und mich vom Wort Gottes inspirieren und führen zu lassen? Wir dürfen sicher sein: Das Wort Gottes wird uns helfen, mit neuen Augen auf so manches zu schauen, das sich in unserem Leben ereignet und die Spuren Gottes erkennen lässt.

Ja, liebe Schwestern, liebe Brüder, die österliche Bußzeit lädt uns ein, die Wahrnehmungsfähigkeit für Gott, die in uns da ist, wieder neu zu entwickeln. Denn wo wir Gottes Spuren entdecken, da erkennen wir in unserem Mitmenschen Jesus Christus selbst; da weichen Vorurteile der Wertschätzung; da machen wir keinen Bogen um die Nöte unserer Zeit, sondern engagieren uns und verwandeln die Welt durch die Kraft der Liebe Gottes; da entwickelt sich eine Dynamik der guten Tat, die uns ganz konkret erleben lässt, was im Leitwort des Katholikentags von Mannheim zum Ausdruck kommen will: *„Einen neuen Aufbruch wagen!*“ Ja, es gilt, als Botinnen und Boten der Liebe Gottes aufzubrechen – mit dem wertschätzenden Blick und der helfenden Hand. Öffnen wir unsere Augen für die Anliegen der Menschen unserer Zeit und zeigen wir ihnen die Güte und Barmherzigkeit Gottes, mit der er uns stets begleitet! Ich lade Sie ein, mir Ihre Aufbruchserfahrungen, die durch den liebenden Blick und die helfende Hand ermöglicht wurden, zu schreiben¹ – ob persönlich, in der Familie, als Gruppe, Gemeinde oder Seelsorgeeinheit: Wo war ein neuer Aufbruch möglich, weil ich den Anderen mit den Augen Gottes betrachtet habe? Wo kam in eine verfahrenere Situation wieder neue Bewegung, wurden Verhärtungen aufgebrochen und Lethargie in Energie umpolt, weil ich mich und andere sich durch die Kraft der Liebe Gottes habe verwandeln lassen? Wir wollen diese Erfahrungen als Vorbereitung für den Katholikentag zusammentragen. Ich bin sicher, dass es in unserem Leben und in unserem Zusammenleben weit mehr geistliche Aufbrüche gibt, als uns auf

Amtsblatt

Nr. 5 · 14. Februar 2012

der Erzdiözese Freiburg

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, Schoferstraße 2, 79098 Freiburg i. Br., Tel.: (07 61) 21 88 - 3 83, Fax: (07 61) 21 88 - 5 99, caecilia.metzger@ordinariat-freiburg.de.
Versand: Buch und Presse Vertrieb, Aschmattstraße 8, 76532 Baden-Baden, Tel.: (0 72 21) 50 22 70, Fax: (0 72 21) 5 02 42 70, abo-abl@buchundpresse.de. Bezugspreis jährlich 38,00 Euro einschließlich Postzustellgebühr.
Erscheinungsweise: Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Gedruckt auf
„umweltfreundlich 100% chlorfrei gebleicht  Papier“

Adressfehler bitte dem Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg mitteilen.
Nr. 5 · 14. Februar 2012

den ersten Blick bewusst ist. Tauschen wir auch vor Ort diese Erfahrungen der wandelnden Kraft der Liebe Gottes miteinander aus! Stärken wir uns gegenseitig im Wahrnehmen der Spuren Gottes in unserem Leben! So wünsche ich Ihnen ganz persönlich, wie auch als Gemeinde und Seelsorgeeinheit: Möge es uns immer mehr gelingen, Gott und unsere Mitmenschen neu ins Blickfeld zu rücken und unsere Wahrnehmungsfähigkeit für die Spuren Gottes zu schärfen. Dazu segne Sie der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Freiburg im Breisgau, am Fest der Darstellung des Herrn, den 2. Februar 2012

Ihr



Erzbischof

¹ per E-Mail: aufbruch@ordinariat-freiburg.de; oder per Brief: Erzbischöfliches Ordinariat, Stichwort „Aufbruch“, Postfach, 79095 Freiburg.

Der Hirtenbrief ist am **1. Fastensonntag, dem 26. Februar 2012**, in allen Gottesdiensten (einschließlich der Vorabendmesse) zu verlesen.

Sperrfrist für Presse, Rundfunk, Fernsehen: Samstag, 25. Februar 2012, 18 Uhr.

Mitteilung

Nr. 212

Sonderdrucke und Hörbuch vom Fastenhirtenbrief 2012

Der Fastenhirtenbrief (Sonderdrucke) kann kostenlos mit der **Bestellnummer 03220212** beim Erzbischöflichen Seelsorgeamt, Abt. V (Referat Technik/Vertrieb), Postfach 4 49, 79004 Freiburg, Tel.: (07 61) 51 44 - 1 15, Fax: (07 61) 51 44 - 7 61 15, vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de, angefordert werden. **Sperrfrist für die Auslegung der Sonderdrucke: Samstag, 25. Februar 2012.**

Die Audioversion des Fastenhirtenbriefes wird ab 25. Februar 2012 (18 Uhr) auf der Startseite unseres Internetportals (<http://www.erzbistum-freiburg.de>) hörbar sein.